

„Ein beschränkter Verstandesmensch ohne Einbildungskraft“
Anmerkungen zu Friedrich Schillers Urteil über Alexander von Humboldt

Ingo Schwarz

Berlin, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Abstract

In a letter dated August 6, 1797 to his friend Christian Gottfried Körner, Friedrich Schiller characterized Alexander von Humboldt as a person of limited imagination, who, in spite of his numerous activities, would never be able to achieve greatness in his scientific pursuits. Yet, only in 1849 did Humboldt learn of Schiller's opinion from the published correspondence between Schiller and Körner. Nonetheless, Humboldt declared that this basically unjust characterization of himself by Schiller would never prevent him from admiring the great German playwright and poet; moreover, Humboldt looked for comfort in a similarly harsh opinion of Johann Gottfried Herder also expressed by Schiller. In the end, Humboldt could barely conceal his feelings of disappointment regarding Schiller's opinion, especially because Humboldt had considered Schiller to be his friend.

* * *

Über den Autor

Ingo Schwarz

Studium der englischen und russischen Sprache; 1979 Promotion am Fachbereich Amerikanistik der Humboldt-Universität; bis 1984 dort wissenschaftlicher Assistent. Seit 1989 in der "Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle" der Berliner Akademie der Wissenschaften. Mitherausgeber des Briefwechsels zwischen Alexander von Humboldt und Emil du Bois-Reymond (mit Klaus Wenig, 1997) sowie der persischen und russischen Wortsammlungen Humboldts (mit Werner Sundermann, 1998). Veröffentlichungen insbesondere über Humboldts Beziehungen zu den USA.

“Ein beschränkter Verstandesmensch ohne Einbildungskraft” Anmerkungen zu Friedrich Schillers Urteil über Alexander von Humboldt

Ingo Schwarz¹

Berlin, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Alexander von Humboldt und Friedrich Schiller sind sich 1794 zum ersten Mal in Jena begegnet, wo sich Wilhelm von Humboldt und seine Frau Caroline niedergelassen hatten. In den folgenden Jahren kamen sich Goethe und Alexander von Humboldt persönlich nahe, und auch die Beziehungen des jungen Bergbeamten zu Schiller schienen zunächst ungetrübt. Am 12. September 1794 schrieb Schiller mit Blick auf die von ihm ins Leben gerufene Monatsschrift “Die Horen” an seinen Freund Christian Gottfried Körner²:

“Von [Wilhelm von] Humboldts Bruder, der Preußischer Oberbergmeister ist, haben wir über Philosophie des Naturreichs sehr gute Aufsätze zu erwarten. Er ist in Deutschland gewiß der Vorzüglichste in diesem Fache, und übertrifft an Kopf vielleicht noch seinen Bruder, der gewiß sehr vorzüglich ist.”³

In der Vorrede zu den “Ansichten der Natur” erinnert sich Humboldt noch im März 1849 im Zusammenhang mit der Entstehung seiner Erzählung “Die Lebenskraft oder der Rhodische Genius” an diese Zeit:

“*Schiller*, in jugendlicher Erinnerung an seine medicinischen Studien, unterhielt sich während meines langen Aufenthalts in Jena gern mit mir über physiologische Gegenstände. Meine Arbeit über die Stimmung der gereizten Muskel- und Nervenfasern durch Berührung mit chemisch verschiedenen Stoffen gab oft unsern Gesprächen eine ernstere Richtung. Es entstand in jener Zeit der kleine Aufsatz von der Lebenskraft. Die Vorliebe, welche Schiller für den ‘rhodischen Genius’ hatte,⁴ den er in seine Zeitschrift der *Horen* aufnahm, gab mir den Muth ihn wieder abdrucken zu lassen.”⁵

Als Humboldt dies formulierte, ahnte er nichts von dem bösen Urteil, das Schiller 1797 in einem Brief an Körner über ihn gefällt hatte, denn erst im Juli 1849 schrieb der Berliner Gelehrte an seinen Verleger Johann Georg von Cotta:

“Darf ich Sie, theurer Baron, bitten mir, falls Sie bei Ihnen herausgekommen sind, Schillers Briefe an Körner zu schenken.⁶ Ich sehe aus hiesigen Zeitungen, dass darin steht: einmal, ich habe mehr Verstand als mein Bruder und dann später: ‘Alexander v. H. ist ohne alle Einbildungskraft, ein beschränkter Verstandesmensch. Ich bin überzeugt dass trotz seiner unermüdeten Thätigkeit er in seiner Reise nie etwas wichtiges leisten werde.’ Zu derselben Zeit fand Schiller meinen Rhodischen Genius reizend.”⁷

Hier nun das Schillersche Urteil, das viele Humboldt-Biographen aufgegriffen, mehr oder weniger vollständig zitiert und immer wieder zu interpretieren versucht haben:⁸

“Ueber Alexandern habe ich noch kein rechtes Urtheil, ich fürchte aber, trotz aller seiner Talente und seiner rastlosen Thätigkeit wird er in seiner Wissenschaft nie etwas Großes leisten. Eine zu kleine unruhige Eitelkeit beseelt noch sein ganzes Wirken, ich kann ihm keinen Funken eines reinen objectiven Interesses abmerken, und wie sonderbar es auch klingen mag, so finde ich in ihm, bei allem ungeheuren Reichthum des Stoffes, eine Dürftigkeit des Sinnes, die bei dem Gegenstande, den er behandelt, das schlimmste Uebel ist. Es ist der nackte, schneidende Verstand der die Natur, die immer unfaßlich und in allen ihren Punkten ehrwürdig und unergründlich ist, schaamlos ausgemessen haben will und mit einer Frechheit die ich nicht begreife, seine Formeln, die oft nur leere Worte, und immer nur enge

Begriffe sind, zu ihrem Maaßstabe macht. Kurz mir scheint er für seinen Gegenstand ein viel zu grobes Organ und dabey ein viel zu beschränkter Verstandesmensch zu seyn. Er hat keine Einbildungskraft und so fehlt ihm nach meinem Urtheil das nothwendigste Vermögen zu seiner Wissenschaft - denn die Natur muß angeschaut und empfunden werden, in ihren einzelinsten Erscheinungen, wie in ihren höchsten Gesetzen. Alexander imponiert sehr vielen, und gewinnt in Vergleichung mit seinem Bruder meistens, weil er ein Maul hat und sich geltend machen kann. Aber ich kann sie, dem absoluten Werth nach, gar nicht miteinander vergleichen, so viel achtungswürdiger ist mir Wilhelm.”⁹

In der ersten Druckfassung des Briefwechsels zwischen Schiller und Körner wurden, wohl mit Rücksicht auf den noch lebenden Alexander von Humboldt, die Passagen “Eine zu kleine unruhige Eitelkeit beseelt noch sein ganzes Wirken” und “weil er ein Maul hat” noch unterdrückt. Erst der Humboldt-Biograph Julius Löwenberg beanspruchte, das Zitat vollständig wiedergegeben zu haben.¹⁰

Schiller hatte hier keineswegs einer Laune des Augenblicks nachgegeben, sondern eine verfestigte Meinung über Humboldt geäußert, denn Jahre später, nachdem Humboldt von seiner Expedition in die Neue Welt zurückgekehrt war, schrieb der Dichter an seinen Verleger Johann Friedrich von Cotta:

“Um die Reisebeschreibung des andern Herrn v Humboldt wird unter den Buchhändlern ein großes Reissen seyn, und es ist auch von Seiten des Publicums eine große Erwartung. Aber Herr v Humboldt hat keine gute Gabe zum Schriftsteller, und seine Reise möchte leicht interessanter gewesen seyn als die Beschreibung derselben ausfallen dürfte.”¹¹

Es klingt wie eine Ironie des Schicksals, daß Humboldt zu dieser Zeit noch den Plan hegte, dem Dichter



Wilhelm und Alexander von Humboldt und Goethe bei Schiller in Jena. Holzstich von W. Aarland nach einer Zeichnung von Andreas Müller. Aus: Die Gartenlaube, 1860, S. 229. Archiv der Alexander- von- Humboldt- Forschungsstelle, Berlin.

einen Teil seines Reisewerkes zu dedizieren. Schiller starb jedoch, bevor das Werk erschien.¹² Der Alexander-von-Humboldt-Forscher Kurt-R. Biermann hat in seiner lesenswerten Biographie des Naturforschers und Reisenden eine kurze, einleuchtende Erklärung für das harte Urteil Schillers über Humboldt gegeben:

“Der Grund für Schillers Abneigung ist in erster Linie die Sorge gewesen, Goethe würde ‘der Dichtung und dem ästhetischen Gespräch’ wieder entzogen werden und unter Humboldts Einfluß könnte ihr erst 1794 geschlossener Freundschaftsbund leiden.”¹³

Alexander von Humboldt verarbeitete die Verletzung, die er empfunden haben muß, als er sich im veröffentlichten Briefwechsel Schillers mit Körner so kritisch beurteilt fand, auf eine für ihn typische Weise. Er zitierte und persiflierte den Schillerschen Text in Briefen an Freunde und Bekannte, von denen er auf Verständnis hoffen durfte. Wir kennen bisher drei Briefstellen, in denen der weithin verehrte Naturforscher auf das Schiller-Zitat zurückkam. Im Jahre 1849 schrieb er an den Historiker Friedrich von Raumer:

“Ich wußte [...] worauf Sie anspielen, auf Schillers Briefe an Körner: ‘ich sei ohne Spur von Einbildungskraft ein beschränkter Verstandesmensch und meine vorhabende Reise lasse keine irgend wichtige Resultate erwarten.’ Sehr lustig ist es, dass man im Schlosse zu Weimar Schiller und Herder zusammengebannt. Herders Werke nennt, in denselben Briefen, Schiller: Ausflüsse innerer Fäulnis, böse Säfte, deren die Natur sich entledigt. Da oben werden die grossen Geister sich zwischen dem Gewölk vermeiden.”¹⁴

Die Äußerung über Herder, auf die Humboldt gleichsam zu seinem Troste anspielt, findet sich in einem Brief, den Schiller am 1. Mai 1797, also einige Monate vor dem Humboldt-Urteil, an Körner gerichtet hatte:

“Herder ist jetzt eine ganz pathologische Natur, und was er schreibt, kommt mir bloß vor, wie ein Krankheitsstoff, den diese auswirft, ohne daran gesund zu werden. Was mir an ihm fatal und wirklich ekelhaft ist, das ist die feige Schlawheit bei einem innern Trotz und Heftigkeit. Er hat einen giftigen Neid auf alles Gute und Energische und affektiert, das Mittelmäßige zu protegieren.”¹⁵

Acht Jahre nach dem Brief an Raumer kam Humboldt in einem Schreiben an den Geographen Carl Ritter wieder auf die Briefstellen zu sprechen:

“In den gedruckten Briefen von Schiller an Körner können Sie lesen in einem Briefe der meine Ankunft in Jena meldet, wo ich mich unter Loder als Präparation zur amerik[anischen] Reise mit *praktischer Anatomie besch ftigte*, ich sei *viel geistreicher!!! als mein Bruder Wilhelm* und einige Briefe später schrieb Schiller: ‘Alexander Humboldt ist ein beschr nkter Verstandesmensch, der trotz aller rastlosen Th tigkeit nie etwas Grosses leisten wird.’ Freilich sagt Schiller auch in demselben Briefe, ‘Herders Werke seien Krankheitsstoffe, deren sich die Natur entledige.’¹⁶ Es muß in der Zeit sehr *tr bes Wetter* gewesen sein!”¹⁷

Im folgenden Jahr wurde Humboldt von einem namentlich nicht bekannten Schiller-Verehrer um einen Beitrag zur Säkularfeier des Dichters gebeten. Humboldt antwortet so:

“Ich bin Schiller nie nahe gestanden, habe in meinem ganzen Leben nicht mehr als 2 bis 3 unbedeutende Briefe von ihm empfangen.¹⁸ Der große Mann scheint auch eine sehr geringe Meinung von meinen Fähigkeiten genährt zu haben. In seinen Briefen an Körner schrieb er, während ich in Jena war: ‘Alexander Humboldt ist ein beschr nkter Verstandesmensch;’ er setzt sogar prophetisch hinzu: *er werde trotz aller rastlosen Th tigkeit in seinem Fache nie etwas Gro es leisten.*’ Ich habe dieses Urteil erst gedruckt gelesen, als ich von der sibirischen Expedition zurückkam. Freilich steht in denselben vertrauten Briefen an Körner auch von Herders Werken, ‘sie seien Krankheitsstoffe, deren sich seine Natur entledige’. Das ist,

wenn auch nicht härter, doch unreinlicher. [...] Zu dem herrlichen Denkmale, das Sie errichten wollen, müssen Sie, Verehrter Mann, nicht scientische Menschen, sondern nur die einladen, welche in sich noch frische Kräfte fühlen, durch Anregungen aus der Einbildungskraft geschöpft den Ausdruck des Gefühls und der Bewunderung sprachlich zu erhöhen. Der Ort, an dem ich diese Zeilen schreibe, die Nähe des Leidenden (Friedrich Wilhelm IV.) an den ich durch die Bande der Liebe und Dankbarkeit gefesselt bin, erklärt Ihnen mehr als meine nüchternen Worte, wie wenig ich gestimmt sein kann, das Publikum mit mir zu beschäftigen und etwas zu unternehmen, zu dem mir Neigung und Mut fehlen. [...] Ich lege einige Blätter bei, von denen Sie vielleicht keinen besonderen Abdruck haben. Sie sehen aus dem einen, was auch aus Achtung für meinen Charakter Sie ohnedies nicht würden vermutet haben, daß das unreinliche, aber strenge Urteil über mich den Wunsch, meine Bewunderung für Schiller auszudrücken,¹⁹ nie hat hemmen können.”²⁰

Es fällt auf, daß Humboldt über viele Jahre hin den Kern des Schillerschen Urteils fast wörtlich wiederholt. Der entscheidende Gedanke, er sei ein *beschränkter Verstandesmensch, der trotz rastloser Tätigkeit nichts Großes leisten konnte*, scheint sich unauslöschlich in sein Gedächtnis eingebrannt zu haben. Auch der Vergleich mit Herder ist immer gegenwärtig. Die Weigerung in dem Brief an den unbekanntem Schiller-Verehrer, sich an einer Würdigung des Dichters direkt zu beteiligen, klingt fast wie eine späte Genugtuung; die gleichzeitige Erwähnung des Königs, mit dem ihn trotz aller politischen Gegensätze Verehrung und Dankbarkeit verbanden, unterstreicht diese Vermutung. Humboldt hatte ein großes Talent, sich durch Verbindlichkeit und Hilfsbereitschaft Freunde zu machen. Seine bekannte liberale Gesinnung trug ihm allerdings auch zahlreiche Anfeindungen insbesondere am Hof in Berlin und Potsdam ein. Damit konnte er umgehen. Eine augenzwinkernd geäußerte mokante Bemerkung, ein Scherz oder in besonderen Fällen beißender Sarkasmus halfen ihm, die Widrigkeiten des Alltags zu überspielen und erträglicher zu machen.²¹ Von einem durch Jahrzehnte verehrten Mann wie Schiller ein vernichtendes Urteil über sich zu vernehmen, traf Humboldt dagegen beinahe ungeschützt. Wohl beteuerte er seine unveränderliche Verehrung für den Dichter und versuchte, der Ungerechtigkeit durch Solidarisierung mit Herder ein wenig die Schärfe zu nehmen, aber seine Bitterkeit und Enttäuschung konnte er nicht verhehlen.

Endnoten

- 1 Der Verf. dankt den Kollegen des Akademievorhabens "Goethe Wörterbuch" (Berliner Arbeitsstelle) für ihre freundliche Unterstützung bei der Literaturrecherche.
- 2 Christian Gottfried Körner (1756-1831) war der Vater des patriotischen Dichters Theodor Körner (1791-1850).
- 3 Schiller an Körner, Jena, 12.9.1794, in: Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd. 27, Briefwechsel, Schillers Briefe 1794 - 1795, hrsg. v. Günter Schulz. Weimar 1958, S. 46.
- 4 Eine solche "Vorliebe" läßt sich anhand der überlieferten Briefe Schillers nicht nachweisen. Am 27.1.1796 äußerte sich der Dichter gegenüber Goethe zu dem entsprechenden Heft der "Horen" eher geringschätzig: "Das 5te Stück (das schlechteste von allen) ist als das *interessanteste* vorgestellt, Voßens Gedichte, der Rhodische Genius von Humboldt sehr herausgestrichen, und was des Zeuges mehr ist." Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd. 28, Briefwechsel, Schillers Briefe 1.7.1795 - 31.10.1796, hrsg. v. Norbert Oellers. Weimar 1969, S. 175.
- 5 Alexander von Humboldt: Ansichten der Natur mit wissenschaftlichen Erläuterungen. Dritte, verbesserte und vermehrte Aufl. Bd. 1. Stuttgart und Tübingen 1849, S. XIII. Auch in: Alexander von Humboldt: Ansichten der Natur. Hrsg. und kommentiert von Hanno Beck [...]. Darmstadt 1987, S. XI (Alexander von Humboldt. Studienausgabe. Bd. 5).
- 6 Der Briefwechsel Schillers mit Körner war bereits 1847 in Berlin bei Veit u. Comp. erschienen. Humboldt besaß das vierbändige Werk; vgl. Henry Stevens (Hrsg.): The Humboldt Library. A Catalogue of the Library of Alexander von Humboldt. London 1863 (Reprint Leipzig 1967), S. 652, Nr. 9155; der Eintrag ist ergänzt: "With Humboldt's autograph references to passages chiefly respecting himself or his brother Wilhelm."

- 7 Alexander von Humboldt an Johann Georg von Cotta, Potsdam, 23.7.[1849]. Handschrift: Cotta'sche Handschriftensammlung. Leihgabe der Stuttgarter Zeitung im Schiller-Nationalmuseum, Marbach am Neckar, Nr. 165. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Schiller-Nationalmuseums.
- 8 Um nur einige Beispiele zu nennen:
Karl Bruhns (Hrsg.): Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie. Bd. 1. Leipzig 1872, S. 211-219.
Kurt Schleucher: Alexander von Humboldt. Der Mensch. Der Forscher. Der Schriftsteller. Darmstadt [1984], S. 124.
Hanno Beck: Alexander von Humboldt. Band 1: Von der Bildungsreise zur Forschungsreise 1769-1804. Wiesbaden 1959, S. 107.
Douglas Botting: Alexander von Humboldt. Biographie eines großen Forschungsreisenden. München 1974, S. 50.
Otto Krätzig: Alexander von Humboldt. Wissenschaftler - Weltbürger - Revolutionär. München 1997, S. 50-51.
- 9 Schiller an Körner, Jena, 6.8.1797, in: Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd. 29, Briefwechsel, Schillers Briefe 1.11.1796 - 31.10.1798, hrsg. v. Norbert Oellers und Frithjof Stock. Weimar 1977, S. 112-113.
- 10 Vgl. Karl Bruhns (Hrsg.): Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie. Bd. 1. Leipzig 1872, S. 212-213.
- 11 Schiller an Cotta, Weimar, 31.8.1804, in: Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd. 32, Briefwechsel, Schillers Briefe 1.1.1803 - 9.5.1805, hrsg. v. Axel Gellhaus. Weimar 1984, S. 161. Von diesem Urteil Schiller hat Humboldt wahrscheinlich nie erfahren.
- 12 Vgl. Kurt-R. Biermann: Alexander von Humboldt. 4., durchgesehene Auflage. Leipzig 1990, S. 34. (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner, Bd. 47).
- 13 Kurt-R. Biermann: Alexander von Humboldt. 4., durchgesehene Auflage. Leipzig 1990, S. 36-37. (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner, Bd. 47). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Schluß des Aufsatzes "Alexander von Humboldt" des ungarischen Geographen Jenő Cholnoky (1870-1950); im Internet unter der Adresse:
<http://www.inf.u-szeged.hu/~mhe/HN15/avoh~1.htm>
Auf diese Arbeit hat mich dankenswerterweise Gabriele Liebenow, Parchim, aufmerksam gemacht.
- 14 Alexander von Humboldt an Friedrich von Raumer, [nach dem 23.7.] 1849. Handschrift: Bonn, Alexander von Humboldt Stiftung. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Alexander von Humboldt-Stiftung. Der Brief ist auch gedruckt in: Friedrich von Raumer. Literarischer Nachlaß. Bd. 1. Berlin 1869, S. 24-25.
- 15 Schiller an Körner, Jena, 1.5.1797, in: Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd. 29, Briefwechsel, Schillers Briefe 1.11.1796 - 31.10.1798, hrsg. v. Norbert Oellers und Frithjof Stock. Weimar 1977, S. 71.
- 16 Humboldt zitiert hier offenbar aus dem Gedächtnis. An die Briefe, in denen Herder und er von Schiller kritisiert wurden, erinnert er sich nicht mehr im Detail.
- 17 Alexander von Humboldt an Carl Ritter, [Berlin] Donnerstag [1857], Handschrift: Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Nachl. Carl Ritter, K. 7, Mp. 62. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Bibliothek.
- 18 Bis heute sind der Forschung zwei Briefe von Humboldt an Schiller bekannt geworden; vgl. Die Jugendbriefe Alexander von Humboldts 1787-1799. Hrsg. von Ilse Jahn und Fritz G[ustav] Lange. Berlin 1973, S. 346-347, 399 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Bd. 2).
- 19 Worauf Humboldt hier anspielt, konnte bisher nicht ermittelt werden. In einem 1852 verfaßten autobiographischen Aufsatz übergibt Humboldt das Schillersche Urteil völlig und schrieb: "Ich verließ Bayreuth im Jahre 1797 und verweilte in inniger Verbindung mit Goethe und Schiller drei Monate in Jena." Alexander von Humboldt. Aus meinem Leben. Autobiographische Bekenntnisse. Zusammengestellt und erläutert von Kurt.-R. Biermann. Leipzig, Jena, Berlin 1987, S. 94. Die bewundernden Erwähnungen Schillers im "Kosmos" (beispielsweise Bd. 1, Stuttgart u. Tübingen 1845, S. 16, Bd. 2, Stuttgart und Tübingen 1847, S. 67) wurden gedruckt, bevor Humboldt von dem "strengen Urteil" des Dichters Kenntnis erhielt.
- 20 J[ulius] Löwenberg: Humboldts Rückblick auf Schillers Urteil über ihn. In: Deutsch Revue über das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. v. Richard Fleischer. Breslau 10 (1885) 4, S. 340-341. Gekürzter Abdruck in: Alexander von Humboldt. Aus meinem Leben. Autobiographische Bekenntnisse. Zusammengestellt und erläutert von Kurt.-R. Biermann. Leipzig, Jena Berlin 1987, S. 215-216.
- 21 Siehe dazu: Kurt-R. Biermann und Ingo Schwarz: "Sibirien beginnt in der Hasenheide" - Alexander von Humboldts Neigung zur Moquerie. In: HiN. Alexander von Humboldt im Netz, Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien II, 2 (2001).
<http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/biermann-schwarz2.htm>